

Die Begriffe ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ in der Philosophie Sartres

Alfred Dandyk

Sartres Ziel ist eine Philosophie der konkreten menschlichen Realität. Er sieht dieses Ziel in der Nähe eines authentischen Marxismus. Der authentische Marxismus unterscheidet sich vom orthodoxen Marxismus, weil er die Erkenntnisse des Existentialismus adäquat berücksichtigt. Insofern ist klar, dass die Begriffe ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ bei Sartre eine andere Bedeutung als in der hermeneutischen Tradition haben. Er schreibt:

Tatsächlich pflegt man das Erklären (vorbehalten für das Verfahren der analytischen Vernunft) dem Verstehen (das man nur in den Geisteswissenschaften antrifft) gegenüberzustellen.

Diese Unterscheidung – so gebräuchlich sie auch ist – hat keinerlei Sinn. In den Naturwissenschaften gibt es keine Intelligibilität: wenn die Praxis einem Sektor der inerten Exteriorität ihr Siegel aufdrückt, schafft und entdeckt sie die Notwendigkeit als Unmöglichkeit, dass die betrachteten Tatsachen anders seien als sie sind; wir haben gesehen, wie die Vernunft sich dann zu einem Trägheitssystem macht, um die Aufeinanderfolge in Exteriorität wiederzufinden und die Notwendigkeit als deren einzige äußere Einheit gleichzeitig hervorzubringen und zu entdecken. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Zunächst einmal stellt Sartre fest, dass die Naturwissenschaften nicht intelligibel sind. Insofern hält er das Wort ‚Erklären‘ hinsichtlich der naturwissenschaftlichen Erkenntnisprozesse für inadäquat. Man müsste ein anderes Wort dafür finden.

Sartre will weiterhin darauf hinweisen, dass das Verhältnis zwischen dem Menschen und der Naturwissenschaft viel tiefer ist, als das Wort ‚Erklären‘ ausdrücken kann. Der Grund dafür liegt wiederum darin, dass die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ im Zusammenhang mit dem Wort ‚Handeln‘ gesehen werden müssen.

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften führen im Sinne Sartres zu einer Angleichung des Menschen an die Dinge, und zwar genau in dem Maße, in dem die Dinge dem Menschen angeglichen werden. Mit anderen Worten: Die Verdinglichung des Menschen geschieht in genau dem Maße, wie die Vermenschlichung der Dinge stattfindet. Sartre Anliegen ist, diesen Sachverhalt der Dialektischen Vernunft zu verdeutlichen und er meint, dass die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ diesen Zweck nicht hinreichend erfüllen.

Der Mensch, der ursprünglich Freiheit ist, macht sich auf der Basis der Erkenntnisse der Naturwissenschaften zu einem Trägheitssystem, das sich den von den Naturwissenschaften enthüllten Gesetzmäßigkeiten der Natur exakt anpassen muss,

jedenfalls dann, wenn er diese Erkenntnisse in der Praxis nutzen will.

Die Notwendigkeit der Natur offenbart sich als Unmöglichkeit einer Andersheit der Tatsachen. Wenn ich demnach auf der Basis meiner Freiheit das Seiende verändern will, dann muss ich mich mittels meines Körpers und seiner Instrumente in ein Trägheitssystem verwandeln, das adäquat auf die Natur einwirken kann. So wird zum Beispiel mein Arm zu einem Teil des Hebelsystems und meine Bewegung ist dann eine adäquate Manifestation der Hebelgesetze.

Dieses komplexe Verhältnis zwischen dem Menschen und der Natur kann durch die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ nur unzureichend ausgedrückt werden. Der springende Punkt ist, dass diese Wörter in dem Menschen vor allem einen kontemplativen Beobachter sehen, während Sartre die Einheit von Beobachter und Akteur betont.

Der Prozess der Verdinglichung des Menschen und der Vermenschlichung der Dinge erhellt die Bedeutung der Naturwissenschaften, so dass der Begriff der ‚Erklärung‘ zum Beispiel im Sinne Hempels als ‚Deduktiv-Nomologisches Schema‘ damit verglichen sekundär ist. Es kommt im Sinne Sartres darauf an, die *pragmatische* Bedeutung der wissenschaftlichen Sachverhalte in den Vordergrund zu stellen.

Deswegen stehen die Wörter ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ für ihn nicht im Verhältnis der Dichotomie, sondern eher im Verhältnis von Gattung und Art. Das ‚Verstehen‘ ist für ihn eine Unterart innerhalb der Gattung ‚Erklären‘:

Tatsächlich brauchen wir diesen Gegensatz von erklärbar und verstehbar nicht beizubehalten. Es handelt sich nicht um zwei prinzipiell verschiedene Evidenzarten. Wir halten jedoch trotzdem an beiden Ausdrücken fest, weil das Verstehen sozusagen eine Art ist, von der das Erklären eine Gattung wäre. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Sartre definiert die beiden Begriffe folgendermaßen:

Ich nenne also ‚Erklärung‘ alle verzeitlichenden und dialektischen Evidenzen, insofern sie alle praktischen Realitäten totalisieren können müssen, und ich beschränke den Begriff Verstehen auf das totalisierende Begreifen jeder Praxis, insofern sie durch ihren oder ihre Urheber intentional hervorgebracht wird. (Sartre, Kritik der dialektischen Vernunft)

Verstehbar ist demnach die Intention einer Handlung. Mit anderen Worten: der Entwurf einer Person auf ein Ziel hin. Man könnte auch von der Finalität der Handlung sprechen. Die Erklärung ist umfassender als das Verstehen, weil bei der Realisierung eines Entwurfes nicht nur die Finalität der Handlung wichtig ist, sondern auch die Gegenfinalität, die aus der Widerständigkeit der materiellen Welt dem intentionalen Entwurf gegenüber resultiert.

Wenn man zum Beispiel plant, einen U-Bahn-Tunnel zu bauen, dann sind Ziel und Zweck des Plans verstehbar. Man möchte die Bedingungen des öffentlichen Nahverkehrs verbessern, um den Straßenverkehr zu entlasten und so weiter. Wenn bei der Realisierung dieses Entwurfes der Widerstandskoeffizient des Seins offenbar wird, zum

Beispiel in Form eines Wassereintruchs in den Tunnel, dann ist dieser Sachverhalt erklärbar im Sinne der naturwissenschaftlich fundierten menschlichen Praxis. Man hat die hydrologischen Beschaffenheiten des Erdreichs falsch eingeschätzt. Dem Planer ist ein Rechenfehler unterlaufen und so weiter.

Die naturwissenschaftlichen Sachverhalte und die menschlichen Entwürfe sind in der Praxis so miteinander verschränkt, dass eine dichotomische Einteilung in ‚Erklären‘ und ‚Verstehen‘ diesbezüglich inadäquat ist. Finalität und Gegenfinalität spielen in der menschlichen Realität vielmehr gleichermaßen eine bedeutende Rolle und sie sind in vielen Fällen so miteinander verschränkt, dass eine klare Trennung das Verstehen eher behindert als fördert. Wenn man zum Beispiel den Entwurf eines Menschen verstehen will, wird es in vielen Fällen sinnvoll sein, darüber nachzudenken, inwiefern dieser Entwurf eine mögliche Gegenfinalität berücksichtigt oder nicht.

Das menschliche In-der-Welt-sein ist eben vor allem auch ein *Verhältnis* zwischen den Menschen und den Dingen, zwischen Kultur und Natur. Man muss diese Bereiche zwar voneinander unterscheiden, man darf sie aber nicht voneinander separieren. Ziel der Philosophie ist eher eine Theorie der *konkreten* menschlichen Realität, weniger eine Kategorisierung dieser Realität in getrennte Bereiche. Eine solche Kategorisierung ist zwar sinnvoll und nützlich, aber nur, wenn man ihre Grenzen berücksichtigt und das eigentliche Ziel, die Beschreibung des Konkreten, nicht aus den Augen verliert.